

Eine »Ehrenrunde« hatten die Teilchen gedreht, als das Herz das Blut aus seiner rechten Hälfte durch die Lunge hindurch in seine andere Hälfte flutete. Es ist schon erstaunlich, dass die Lunge eine ganze Herzhälfte für sich beansprucht. Alle anderen Organe sollen sich mit der zweiten, wenn auch etwas kräftigeren Hälfte des Herzens begnügen. Wie begründet die Lunge ihren besonderen Anspruch?

Zunächst sieht es fast so aus, als sei die Lunge ein Teil des Herzens, so eng ist sie beiden Herzkammern zwischengeschaltet. Sie ist aber weit größer. Sie füllt fast den gesamten Raum, den ihr das Herz im Brustkorb übrig lässt, ob dieser nun einatmend geweitet ist oder nicht. Die Lunge geht konform mit den Bewegungen des Brustkorbes. Sie reagiert auf sie, indem sie ihnen passiv folgt. Dadurch atmet sie. Ohne Brustkorb kann sie nicht atmen. Sie zieht sich zusammen, schnurrt regelrecht zusammen. Keine Bewegung geht mehr von ihr aus. Im lebendigen Brustkorb jedoch macht sie pausenlos mit. In ihrem passiven Reagieren, also dem auf einen anderen Zurückwirken, wirkt sie fast so unermüdlich wie das Herz.

In diesem bewegten Tun ist auch sie rhythmisch. Sie saugt Luft ein und bläst sie wieder aus, saugt sie wieder ein und bläst sie erneut aus. Wie das Herz besteht sie aus zwei Teilen. Doch sind

die Lungenflügel viel strikter geteilt als die Herzhälften. Sie sind getrennte Organe, nur verbunden über die Luftröhre, in die beide über ihre Bronchien Luft abgeben und aufnehmen. Von einer äußerlichen Einheit wie beim Herzen kann hier also keineswegs die Rede sein. Die Lungenflügel scheinen vielmehr wie zwei Teile einer Styroporpackung die Kraftmaschine Herz rechts und links einzubetten. Dieser Vergleich passt auch insofern gut, als die Lunge aus zahllosen kleinen luftgefüllten Bläschen besteht, wie eine Bienenwabe, doch ganz elastisch. Zwischen beiden dünnhäutigen Bienenwabeneinheiten arbeitet kräftig das pulsierende Herz wie eine fleißige Biene. Es pumpt durch beide Lungenflügel das gesamte Blut aus seiner rechten Herzkammer.

Während die Lungenflügel der Bewegung der Rippen folgen, füllen sie sich einatmend mit Luft. Aus dieser Luft dringt Sauerstoff in das durch viele Häutchen der Lunge fließende Blut. Im Gegenzug wandert Kohlendioxid aus dem Blut in die Luft der Lungen. Es wird beim Ausatmen von diesen wieder in die Umgebung hinausgeblasen. In diesem Rhythmus ist auch die Lunge ein typisches Organ des Fließens. Nichts bleibt ihr, alles durchfließt sie. Sie gibt bereitwillig ab und nimmt auf, ohne dass sie wie der Dünndarm oder die Leber etwas aktiv trennen oder wie der Magen etwas verdauen würde.



Dennoch ist der Druck, mit dem das Herz der Lunge das Blut zuführt, an ihrem Ende so gesunken, dass die linke Herzkammer erneut einen hohen Druck aufbauen muss. Er muss zur Durchflutung des restlichen Körpers ausreichen. Die Aktivität der rechten Herzkammer wird also von den beiden Lungenflügeln aufgebraucht, und das ist ein ganz schöner Batzen Energie. Wozu mag das Herz bei der Lunge diesen Aufwand treiben? Was bedeutet die Lunge?

Unsere bisherige Medizin ist ihr jedenfalls in mancherlei Hinsicht nicht gewachsen. Leidet ein Kranker nicht nur an einer banalen Bronchitis, die mit Ru-

he und Schonung in der Regel auch abheilen dürfte, sondern kehrt die Bronchitis immer wieder, schleicht sich gar am Ende ein Dauerzustand ein oder entwickelt der Kranke schließlich Asthma, so müssen diese Krankheiten ebenso als unheilbar gelten wie der Lungenkrebs. Wer die Problematik aus der täglichen Praxis kennt, die immer wiederkehrenden Asthmaanfälle oder die zunehmend chronischen Bronchitiden, die auch schon bei Kindern nicht heilbar sein können, der will wissen, was die Lunge bedeuten mag. Lassen sich nicht bei der Lunge genauso wie bei den anderen Organen sinnvolle, überzeugende Ideen finden, die uns weiterhelfen?

Die Lunge reagiert passiv

Sie verbraucht durch den hohen passiven Widerstand, den sie dem Blut des Herzens entgegensetzt, viel Energie. Das findet sich auch in der Seele wieder. Der Asthmakranke setzt seiner eigenen Krankheit oft einen druckvollen passiven Widerstand entgegen. Er ruft seinen Arzt bei einem Anfall erst fünf Minuten vor zwölf zu Hilfe, auch wenn er die Gefahren eines späten Eingreifens kennt und schon erfahren hat. Diesen Widerstand, den er durch passives Hinnehmen, durch Ignorieren, seinem Krankheitszustand entgegensetzt, scheint er im Alltag typischerweise

durch eine widerstandslose Aktivität auszugleichen. Da geht er eher mit dem Kopf durch die Wand. Wir treffen hier auf die Krankenschwester, die sich ohne eigenen inneren Widerstand hemmungslos aufopfert für ihre Kranken. Sie legt Nachtdienste und noch einmal Nachtdienste ein. Der Angestellte renoviert nach getaner Arbeit bis in die Nacht bedingungslos sein Eigenheim. Er spürt seine Erschöpfung nicht. Er nimmt sie nicht wahr, weil er allen zeigen will, wie perfekt er das kann. Fragt man ihn, warum er so über alle Maßen aktiv ist, scheint er überrascht. Seine

Antwort lautet: »Das erfüllt mich, es ist mein Lebensziel.« Bedingungslos ruhiges Durchsetzen eines vorgenommenen Zieles wird hier mit Gewalt gegen sich selbst erkaufte. Gewalt ist ungebändigte Kraft und gehört zum Herzen. Sollte es sich hier um ein ungebändigtes Herz handeln? Fehlt ihm der sanfte Bändiger, damit nicht »rohe Kräfte sinnlos walten«?

Schauen wir zunächst weiter. Wer sich mit einer Idee auseinandersetzt, trifft meist auf zwei polare Aspekte. Der Asthmakranke versucht nicht nur, mit aller Kraft Widerstände zu überwinden, die sich ihm, oder genauer seinem gesetzten Ziel, seiner fixierten Vorstellung von seinem Ziel entgegenstellen. Er zeigt andererseits eine ganz außerordentliche Leidensfähigkeit. Gegen sein Leiden geht er nämlich nicht etwa, wie man erwarten könnte, mit der gleichen Kraft an. Er nimmt es hin mit einer immer wieder unglaublich erscheinenden passiven Kraft zu leiden. Die Luft wird knapp und er keucht mit blau-rottem Gesicht. Dann nimmt er eine typische Stellung ein. Er kniet und beugt sich nach vorn, stützt den Kopf vielleicht auf eine Sitzfläche. Er gibt an, dass er in dieser Haltung am besten Luft bekomme. Diese demütige Unterwerfungshaltung symbolisiert geradezu seine innere Haltung gegenüber seiner Krankheit. Er findet sich mit der Atemnot ab. Er lebt mit dieser vermin-

dernten Lebensqualität. Aber er boxt weiterhin sein gesetztes Ziel durch. Man gewinnt den Eindruck, er wolle ein bestimmtes Ziel um jeden Preis aus sich herauschinden, sei es seine Verwirklichung als der beste Manager des Großunternehmens, sei es als der perfekte Versicherungsmakler. *Lachesis* passt zu diesen Beschwerden. Um es wirklich begründet zu geben, muss der homöopathische Arzt alle sonderlichen Beschwerden des Kranken erfassen. Nur dann gibt er ihm *Lachesis*. Was mag diesen Menschen fehlen, dass sie so ungestüm wie ein wilder Stier auf das rote Tuch zurasen, das der Torero hält, der sie doch quält? Die Arena bietet doch so viele andere Möglichkeiten! Warum können sie da nicht einmal ihre Aktivität durch Passivität bremsen? Wozu leiden sie derart und gehen so hart mit sich um, dass ihr Leben nicht selten zu einer Folter wird?

Die Antwort fanden wir bereits andeutungsweise. Das frühlingshafte, ins Morgen stürmende Interesse des Stieres der Leber wird nur dadurch zum samtputzigen Löwen des Herzens, dass es den passiven Widerstand der Lunge durchfließt. Wer so wie die geschilderten Kranken mit sich umspringt, der hat zwar die Zielhaftigkeit der Leber und die Fülle der Lebenskraft des Herzens gespürt. Doch will er nun auch den nächsten Schritt bedingungslos gehen. Aber so wenig wie der Frühling